

Umschau

Monte Cassino im Wechsel der Geschicke

Manche alte Abtei spiegelt in ihren Schicksalen abendländische Geschichte, sicher keine mehr als das süditalienische Benediktinerstift Monte Cassino. Der Berg steht weithin sichtbar überm Tal des Liri und war durch Jahrtausende die Pforte zum Süden der Halbinsel. St. Benedikt und seine Söhne haben die antike Akropolis zu einer Stadt Gottes auf dem Berge umgewandelt. Und das ist sie trotz aller Wechselfälle bis heute geblieben.

Thomas Leccisotti O.S.B. gibt in einem schön bebilderten Buch¹ einen Überblick über Entstehen, Wachstum und Schicksal Monte Cassinos, seinen Einfluß, seine Heiligen, Künstler und Gelehrten. Wenn von der Missionierung der nordischen Völker oder der Neuordnung ihrer Kirchen die Rede ist, so klingt fast immer der Name dieser frühbenediktinischen Stiftung mit herein. Sturmius, der Gründer von Fulda, war dort, St. Ludger, der spätere Bischof von Münster und Apostel Westfalens u. a. Zwei germanische Könige, Karlmann und Ratchis, vertauschten dort die Krone mit dem Mönchsgewand. Es sah Langobarden, Sarazenen und anderes Kriegsvolk, Schlachten, Plünderung und Zerstörung, und immer wieder Aufstieg und neue Blüte. Durch Jahrhunderte ist die Geschichte Monte Cassinos eng mit dem Aufstieg und Niedergang des römisch-deutschen Kaisertums verknüpft. Sächsische, salische und schwäbische Kaiser greifen in die Geschicke der Abtei ein. Normannenstürme toben durchs Land. Feudalherren und mittelitalienische Dutzendfürsten greifen mit gierigen Händen nach dem Reichtum des Stiftes.

Kommendataräbte entfremden die Klostergüter ihrem Zweck. So geht es durch die Zeiten. Ein Wellengeschiebe von Aufgang und Niedergang, spiegelt die Chronik Monte Cassinos Kirchen-, Welt- und Kulturgeschichte. Das Ringen des Geistes in Werken des Glaubens, der Kraft christlicher Hoffnung und Zuversicht wandelt sich der Ruin immer wieder in einen neuen Beginn.

Am eindringlichsten und grauenhaftesten flammten hier Weltgestaltung und Vernichtung im letzten Weltkrieg gegeneinander. Die Abtei geriet beim Vormarsch der Alliierten zwischen die Linien. Die im 16. und 17. Jahrhundert errichteten und im 18. vollendeten Prachtbauten des Klosters, auch die in Gold und Marmor leuchtende Basilika, waren aufs äußerste gefährdet. Leccisotti beschreibt die dramatischen Tage und Stunden vor dem Untergang der „glorreichen Schönheit“ dieses Erzstiftes. Der „unvergleichliche Lobgesang“ des abendländischen Mönchtums auf diesem Berge schien für immer zu Ende gesungen.

Wer trägt die Verantwortung für die Zerstörung? Die Westmächte haben die Bombardierung dieses einzigartigen Kulturdenkmals damit gerechtfertigt, daß es von deutschen Truppen als Verteidigungsstellung benützt worden sei. Indes hatte bereits im Jahre 1944 der Abt-Bischof Diamare diese Vorwürfe feierlich zurückgewiesen. Daraufhin wurde behauptet, daß seine Aussagen von den Deutschen erzwungen worden seien. Heute ist auch diese Tragödie aufgeheilt. Die Truppen Marschall Kesselrings hatten, um die Abtei zu schonen, keine Stellungen innerhalb der Klosteranlagen bezogen. Erst nach der Zerstörung des Klosters und dem Abzug der Mönche besetzten sie die Ruinen und richteten ihre Verteidigungsnester ein. Die „Civiltà Cattolica“ druckt „den unwiderleglichen Augen- und Ohrenzeugenbericht“ dreier Mönche ab, die als letzte Monte Cassino verlassen hat-

¹ T. Leccisotti O.S.B., Monte Cassino, Sein Leben und seine Ausbreitung. (240 S.) Thomas Morus-Verlag, Basel, 1949. Ganzleinen DM. 16.50. Die Übersetzung ins Deutsche von H. R. Balmer-Basilus ist im allgemeinen gut, hin und wieder etwas schwerfällig.

ten und als erste wieder zurückkehrten. Sie sagen aus: 1. Unsere Abtei hat niemals deutsche Offiziere oder Truppen beherbergt. 2. „Als die Stadt Cassino und Umgebung furchtbaren Bombadierungen ausgesetzt wurden, floh eine Menge von 300 armen Frauen, Kindern und Familienvätern, durch jenen höllischen Feuerregen in Schrecken versetzt, den Berg herauf, und der Pater Prior wandte sich an ein deutsches Kommando um 10 deutsche Soldaten zum Geleit und zum Ordnungsdienst, damit dieser Menschenstrom von Todgeweihten in ordentlicher Weise unter die weiten Arkaden Bramantes einziehe.“ 3. „Nachdem die ersten Artillerieschüsse großen Kalibers und Sprengbomben in unserem Kloster eingeschlagen waren — im ganzen 576 Tonnen nach General Clark —, stiegen die Deutschen den unteren Berggang herauf und setzten sich auf halber Höhe — die Höhe von Monte Cassino ist 519 Meter über dem Meer — in fünf Erdlöchern fest, die sie zu Maschinengewehr-Nestern zur Verteidigung ausgebaut hatten — mehr nicht.“²

Diese Zeugnisse wurden jüngst von Amerika her bestätigt. „In der Tat wurde am 18. Oktober (1950) von New York aus eine Veröffentlichung des Generals Mark Wayne Clark, ehemaligen Kommandanten der 5. amerikanischen Armee in Italien, angekündigt: ‚Berechnetes Wagnis‘ (Calculated risk). Darin wird offen zugegeben: 1. Die Zerstörung der Abtei Monte Cassino war ein ‚tragischer Irrtum‘. 2. Sie war militärisch nicht begründet und wurde ausgeführt auf Drängen des Generals Sir Bernhard Freyberg, Befehlshaber der neuseeländischen Truppen. 225 alliierte Bombenflugzeuge warfen ungefähr 576 Tonnen Bomben auf das Kloster.“³ General Clark: „Ich sagte damals, es sei nicht bewiesen, daß die Deutschen sich der Abtei zu militärischen Zwecken

bedienten. Jetzt sage ich, daß der einwandfreie Erweis erbracht worden ist, daß mit Ausnahme von besonderen Boten kein deutscher Soldat jemals das Innere des Klosters zu anderen Zwecken betreten hat, als der Pflege von Kranken oder um den Rundblick zu genießen.“⁴ Erst nach der Zerstörung der Abtei erklärte Generalfeldmarschall Kesselring, daß nunmehr die Trümmer in das deutsche Verteidigungssystem einbezogen würden. Sie boten ausgezeichnete Schlupfwinkel.

Indes sind die Mönche von Monte Cassino weit davon entfernt gewesen, nach dem Abzug der Kriegsfurie vor den Ruinen ihrer Klosterheimat zu stehen und Schicksal und Menschen anzuklagen. Wie bereits dreimal in ihrer Geschichte, machten sie sich alsbald mutig und gottvertrauend an den Aufbau. Im Heiligen Jahre 1950 wurde der Rohbau der neuen Basilika zu Ende geführt, und man ging an die Wiedererrichtung des Hochaltars. Bei der Gelegenheit wurde jene altehrwürdige Alabasterurne wiedergefunden, die nach alter Überlieferung Gebeine des heiligen Benedikt und der heiligen Scholastika enthalten soll.⁵ Der Abt Ildefons teilt diese frohe Kunde in einem Rundschreiben allen „Söhnen des heiligen Vaters und Gesetzgebers“

⁴ Aus „Civiltà Cattolica“ a.a.O.

⁵ „Von den heiligen Gebeinen St. Benedikts und seiner Schwester Scholastika wußte man bisher — gut begründet —, daß diese zwischen 672 und 674 auf Betreiben des Abtes Mummolus von Fleury durch einige seiner Mönche aus dem damals verödeten Montecassino nach Fleury überführt wurden. Im achten Jahrhundert versuchte Abt Optatus von Montecassino, das damals wieder besiedelt war, mit Hilfe des Papstes Zacharias und des Frankenherrschers Karlmann vergeblich, den heiligen Leib St. Benedikts für Monte Cassino zurückzugewinnen. Doch erhielt das Stammkloster der Benediktiner damals (757?) eine Anzahl Reliquien seines großen und heiligen Gründerabtes. Im elften und zwölften Jahrhundert erst bildete sich die sogenannte ‚Cassinenser Tradition‘, nach welcher der Leib des hl. Benedikt überhaupt nicht nach Frankreich gekommen sei, sondern noch unberührt im Grabe ruhe“ (Bened. Monatschrift 1950, Heft 11/12, Monastische Chronik S. 485).

² La Civiltà Cattolica, Jahrgang 101. Vol. IV, 18. Nov. 1950, Heft 2410: Rinvenimento delle ossa di S. Benedetto e risurrezione di Montecassino (von F. R. S.J.) S. 480.

³ a. a. O.

Benedikt mit. Er schließt: „Sicherlich wird Euch Freude und Jubel ergreifen, wenn Ihr innerwerdet, daß der Heilige Vater in diesen trüben Zeiten sich uns vorstellt, als ob er, aus dem Grabe zum Leben gleichsam wieder erstanden, allen ein Unterpfand des Friedens und des Segens in diesem Heiligen Jahr geben wollte.“⁶

G. Friedrich Klenk S. J.

Der Kirchenkampf in Polen

Die „gemeinsame Erklärung“ des polnischen Episkopates vom 14. April 1950, durch die der Versuch gemacht wurde, zu einem erträglichen *modus vivendi* mit der kommunistischen Regierung zu kommen, hat zu keiner wirklichen Befriedung geführt. Die polnischen Bischöfe gebrauchten nicht den Ausdruck „Abkommen“, sondern „gemeinsame Erklärung“, da sie sich wohl bewußt waren, daß eine Regelung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Polen ausschließlich dem Heiligen Stuhle zusteht. Es handelte sich also nicht um ein eigentliches Abkommen, erst recht nicht um ein Konkordat. Die „gemeinsame Erklärung“ des polnischen Episkopates ist vom Heiligen Stuhl nicht anerkannt worden, sie existiert für ihn nicht.

Die Vereinbarung enthielt sehr bedenkliche Dinge. In Artikel 6 zum Beispiel wurde versprochen, den Klerus anzuweisen, daß er sich der Entwicklung der landwirtschaftlichen Kolchosen nicht widersetze, „da diese in ihrem Wesen ein ethisches Fundament in der menschlichen Natur hätten und in freiwilliger (!) sozialer Solidarität zum Allgemeinwohl beitragen“. Wie eine solche Belobigung des Kollektivismus mit der Gesellschaftslehre der katholischen Kirche vereinbart werden kann, ist nicht recht ersichtlich. Artikel 10 sah die Beibehaltung des Religionsunterrichtes in den Schulen vor. Das Programm für diesen

Unterricht sollte ausgearbeitet werden von den Schulbehörden (eines gottlosen Staates), im Einvernehmen mit den Vertretern des Episkopates.

Die Bischöfe sind dem kommunistischen Staat bis an die Grenze des Möglichen entgegengekommen, ja man kann sich fragen, ob sie diese Grenze nicht überschritten haben. Was war der Erfolg? Die Versammlung des polnischen Episkopates, die vom 12.—13. September in Tschenstochau tagte, richtete an den Staatspräsidenten ein Protestschreiben, das den vollkommenen Fehlschlag der Bemühungen, zu einem Einvernehmen mit dem Staat zu kommen, eindeutig bezeugt. Die Bischöfe führen bittere Klage darüber, daß in mehr als tausend Schulen in Polen kein Religionsunterricht mehr erteilt wird und daß die Zahl solcher Schulen ständig wächst. Ferner beklagen sie, daß entgegen Artikel 10 des „Abkommens“ zahlreiche katholische Schulen geschlossen wurden; daß man den noch bestehenden ein antichristliches Programm aufgezwungen hat, das praktisch ihren Charakter als katholische Schule zerstört; daß man die katholische Jugend in die offizielle Staatsjugendorganisation hineinzwingt, die sie systematisch zur Gottlosigkeit erzieht. Die Bischöfe stellen fest, daß in Polen viele Geistliche unter Polizeiaufsicht stehen und viele andere ohne jeden Urteilsspruch im Gefängnis sitzen. Zum Schluß klagt der polnische Episkopat die Regierung offen an, daß sie sich nicht an die Vereinbarungen gehalten habe: „Der polnische Episkopat hat seinen guten Willen dadurch bewiesen, daß er eine Vereinbarung unterzeichnete, die nur wenige Garantien enthielt, und zwar nur in wenigen sehr verwickelten Fragen. Der Episkopat nahm eine sehr günstige Haltung gegenüber dieser Vereinbarung ein und tat alles, um sie zur Ausführung zu bringen. Er befahl dem Klerus, den Gläubigen den Inhalt bekanntzumachen, und unterbreitete dem Heiligen Stuhl die noch nicht gelösten Probleme. Der Episkopat hat jedoch auf seiten der Regie-

⁶ Rundschreiben des Erzbischofs Ildefonso Rea von Montecassino, Benediktinische Monatsschrift a. a. O. S. 486.